

STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band II/19

Chronik der "wilden Austreibungen", Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 21. Juli 1945 bis zum 1. August 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

21.07.1945

Schlesien: Gefängnishaft in Glatz, Schlesien – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x002/397-398): >>Am 21. Juli 1945 kam ich mit 24 anderen Opfern in die Wagner-Straße zur polnischen Gestapo. ... Nachdem man mir vor der Überführung ... fast alles weggenommen hatte, wurde ich dort unter Schlägen und Boxstößen meiner restlichen Sachen beraubt. Mütze, Windjacke, Oberhemd, Aktentasche, 2 Wolldecken und sämtliche Lebensmittel, die mir meine Frau am selben Tag gebracht hatte, war ich los. Sogar das angeschmutzte Taschentuch wurde mir weggenommen. Darauf wurde ich unter Schlägen in den Keller gebracht. Es war einfach furchtbar, und noch Schlimmeres folgte.

Am selben Abend wurden alle Häftlinge, 60 bis 80 Mann, in die Zimmerstraße gebracht. Um uns ein Gürtel bewaffneter Miliz, als ob es sich um wilde Tiere handeln würde. Im Keller, von einer Zelle zur anderen gejagt, kam ich dann mit 4 Leidensgenossen in eine Zelle, ohne Licht und ohne Fenster, die etwa 1,5 Meter im Quadrat hatte. Es gab keine Sitzgelegenheit, geschweige, daß wir liegen konnten. Der Fußboden war naß, so daß nicht mal ein Kauern möglich war. Essen gab es nicht, sogar mein trockenes Brot hatte man mir abgenommen.

Nun folgte hier die erste Schreckensnacht, die ich in meinem Leben nie vergessen werde. Ein Opfer nach dem anderen wurde in das obere Stockwerk geholt. Man hörte nur Trampeln, Schlagen und Jammern der Unglücklichen sowie laute Radiomusik, die die Schreie der Opfer übertönen sollte. 3 meiner Zelleninsassen wurden herausgeholt und furchtbar zerschlagen. Der vierte Häftling und ich blieben wie durch ein Wunder verschont. Dieses Spiel ging stundenlang. Was ich in dieser Nacht gebetet habe, kann ich nicht beschreiben, und das Gebet war meine Rettung. Erst am anderen Tage, nachdem ich in eine andere Zelle verlegt wurde, erfuhr ich, was sich in dieser Nacht abgespielt hatte.

So ging es aber durch Wochen Tag und Nacht. In dem fraglichen Zimmer hatte man große elektrische Lampen auf Schreibtische gestellt, welche die Opfer beleuchteten, während die Unmenschen im Dunkeln Platz genommen hatten und sich daran labten, wie die Vorgeführten mit Gummiknüppeln und anderen Hieb Waffen so lange geschlagen wurden, bis sie oft bewusstlos zusammenbrachen, dann entweder mit Wasser begossen oder zur Zelle geschleppt wurden. Blutend und blau geschlagen wurden sie dann ohne ärztliche Hilfe ihrem weiteren Schicksal überlassen.

Ein gewisser E. aus Goldbach, ehemaliger Leutnant, der seinen zerschossenen Arm in einem Gestell trug, blieb auch nicht von Schlägen verschont. Die meisten Häftlinge waren grün und blau geschlagen und viele mit offenen Wunden behaftet, dazu bis zur Unkenntlichkeit abgemagert. Viele tote Kameraden liegen unter der dünnen Erddecke auf der Zimmerstraße, und viele Angehörige wissen nichts über den Verbleib ihrer Lieben. ...<<

CSR: Handelsminister Ripka sagt während einer Pressekonferenz (x111/52): >>Ich möchte feststellen, daß wir viel zu nachsichtig gewesen sind und daß die Fälle, in denen wir vielleicht etwas zu streng umgingen, Ausnahmeerscheinungen waren. Bisher haben nur wenige Deutsche unsere Heimat verlassen. Ich bin mir durchaus bewußt, daß eine Umsiedlung eine brutale Maßnahme ist, doch kann nur auf diese Weise unser Problem gelöst werden. Jedenfalls ist es eine Unmöglichkeit, Tschechen und Deutsche in einem Staat gemeinsam leben zu lassen. Maximal werden wir 800.000 Mitglieder einer Minderheit bei uns lassen.<<

SBZ: Während der Potsdamer Konferenz erwähnt man am 21. Juli 1945 im nordamerikanischen Sitzungsprotokoll erstmalig die Umsiedlungsfrage (x128/187): >>... Stalin beharrte darauf, daß auf dem Papier diese Gebiete (deutsche Ostprovinzen) zwar zum deutschen Staatsgebiet gehörten, in Wirklichkeit aber polnische Gebiete seien, da es in ihnen keine deutsche Bevölkerung gebe.

Der Präsident (Truman) bemerkte, daß 9 Millionen Deutsche sehr viel seien.

Stalin behauptete, daß sie alle geflohen seien. (US-Stabschef Admiral Leahy flüsterte Präsi-

dent Truman ins Ohr: "Die Bolschewiken haben sie alle umgebracht." - x150/12)

Churchill bemerkte, daß man, wenn dies zutrefte, sich die Möglichkeit überlegen sollte, wie man sie in den Gebieten, in die sie geflohen seien, mit Lebensmitteln versorgen könne, da die Erzeugung des Gebietes, das sie verlassen hätten, nicht für die Ernährung der deutschen Bevölkerung zur Verfügung stehe.

Churchill sagte, daß seinem Vernehmen nach im Rahmen des von der sowjetischen Regierung unterbreiteten polnischen Planes ein Viertel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche des deutschen Gebietes vom Jahre 1937 vom deutschen Gebiet abgetrennt würde, von dem man bei der Versorgung mit Lebensmitteln ausgehe. Das sei ungeheuerlich.

Was die Bevölkerung anbetreffe, so scheine es so zu sein, daß 3 bis 4 Millionen Menschen aus dem Gebiet östlich der Curzon-Linie ausgesiedelt würden, die Zahl der aus dem deutschen Gebiet auszusiedelnden Bevölkerung vor dem Kriege sich jedoch auf 8,5 (Millionen) belaufen habe.

Es liege auf der Hand, daß es eine schwerwiegende Sache sei, deutsche Bevölkerungsteile geschlossen auszusiedeln und das übrige Deutschland mit ihrer Versorgung zu belasten, wenn man ihnen die Möglichkeit zur Versorgung mit Lebensmitteln genommen habe. ...

Stalin sagte, das Gebiet sei von den Polen bewohnt, die die Felder bearbeiteten, und nicht von Deutschen. Es sei unmöglich, von den Polen zu verlangen, die Felder zu bearbeiten und die Lebensmittel den Deutschen zu geben. ...<<

US-Präsident Truman erklärt zum Schluß (x150/13): >>Ich kann mich im Hinblick auf die Lösung der Reparationsfrage und im Hinblick auf die Versorgung der gesamten deutschen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Kohle nicht mit der Fortnahme des östlichen Teils von Deutschland in den Grenzen von 1937 einverstanden erklären.<<

22.07.1945

Jugoslawien: Austreibung von Volksdeutschen – Erlebnisbericht des A. Z. (x006/523): >>Am 22.7.45 wurden wir alle, je 70 bis 80 Personen in einem Waggon, einwaggoniert, um uns nach Österreich hinüberzutreiben. ...

Am 24.7.45 ist der Transport in Laibach angekommen und wurde die ganze Nacht aufgehalten, und ... nach Kroatien zurückgeschickt.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/83-84): >>Unendliche Torffelder lagen ringsherum. Die Pressen liefen Tag und Nacht. 4 km Weg hatten wir bis zur Arbeitsstätte (zu gehen). Auch bei Regen wurde gearbeitet. ... 14 Stunden Arbeitszeit waren kaum erträglich. Vor 22.00 Uhr kamen wir nie vom Abendessen in die Baracke. ...

Wir bekamen ... 600 g Brot am Tag, ... dazu nur sehr dünne Suppen, meistens war es Kartoffelwasser mit geschnittenen Kohlblättchen oder mit roten Rübenschaln und einigen Nudeln. Mittags gab's dann noch etwa 3 Eßlöffel Kascha (dicke Hirse oder Grütze, darauf lag eine kurze Zeitlang etwa ein Teelöffel geräuchertes Ziegenfleisch). ...

Wir blieben auf dem Felde bis wir den Torf nicht mehr von der Erde unterscheiden konnten. ... Die Luft ... war ... infolge des Nebels sehr ungesund. So kam es, daß ich schon nach 3 Wochen Gelenkrheuma in Knien und Füßen verspürte.<<

SBZ: Im Verlauf der Potsdamer Konferenz legt die tschechoslowakische Regierung den 3 Großmächten Pläne für die "geordnete Aussiedlung" der Deutschen und Magyaren aus der CSR vor (x039/229).

Churchill begründet nochmals seine Ablehnung, die polnische Westgrenze an die westliche Neiße zu verlegen (x150/13): >>Wir hegen ... einige Zweifel moralischer Art, ob eine so große Bevölkerungsumsiedlung wünschenswert ist.

Wir sind im Prinzip mit einer Umsiedlung einverstanden, jedoch nur in den gleichen Ausmaßen, wie die Bevölkerung östlich der Curzon-Linie umgesiedelt wird.

Wenn von einer Umsiedlung von 8 oder 9 Millionen Menschen die Rede ist, dann halten wir das nicht für richtig.<<

Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/380): >>Auf der fürchterlichen Vertriebenenwanderung durch Deutschlands zerstörte Städte verloren wir in Berlin unser jüngstes Kind durch die Ruhr. Alle anderen 3 Kinder erkrankten ebenso wie wir selbst an der Ruhr, meine Frau erkrankte außerdem an Typhus. Wir zogen durch einige verseuchte Lager und langten schließlich am 22.7.1945 gänzlich erschöpft und fast verhungert in Wismar in Mecklenburg an.

Auch meinen 85jährigen kranken Vater, meine schwerleidende ... 51jährige Schwester Therese und die 2 Schwestern meines Vaters, 87 und 90 Jahre alt, letztere im sterbenden Zustand, wurden durch die tschechischen Humanitätsapostel aus der Heimat verjagt. Meine Schwester und die beiden Tanten starben nach kurzer Zeit in Altersheimen in Boizenburg und Güstrow, mein Vater starb im Juli 1948 in Rochlitz in Sachsen.<<

23.07.1945

SBZ: Bei der Potsdamer Konferenz wird die Abtretung von "Königsberg und Umgebung" erörtert. Die zurückgebliebene ostpreußische Bevölkerung erwähnt man überhaupt nicht (x150/14).

Die Sowjets bestätigen die Beschlagnahmung aller Bankguthaben sowie die Schließung der Banken in Berlin und der SBZ (x009/506).

WBZ: Mehr als 500.000 US-Soldaten führen eine Waffenrazzia durch, die 48 Stunden dauert. Bei dieser Aktion werden rd. 80.000 Personen verhaftet (x111/52).

24.07.1945

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/327-328): >>Die vielen Wanzen haben uns das Leben sehr schwer gemacht. Soweit es das Wetter zuließ, nahm jeder sein Bett und legte sich ins Freie. Bei Regen ... warteten wir, bis es wieder aufhörte, und gingen dann gleich wieder hinaus. Einmal durften wir zur Strafe nicht draußen schlafen. Jeder hängte sich sein Leintuch um und spazierte so die ganze Nacht in der Baracke herum.

Zur Arbeitsstelle brauchten wir kaum einige Minuten weit zu laufen. Unmittelbar neben dem Lager war ein riesiger Flugplatz mit einer Fliegerschule. Tag und Nacht flogen die Flugzeuge über uns (hinweg). Die Kräftigen mußten helfen, die von den Deutschen gesprengten Gebäude wieder aufzubauen. Sie mußten die Steine und das sonstige Baumaterial bis in den dritten Stock hinaufschleppen. ... Mit dem Bauen wurde es nicht so genau genommen. Einzelne Wände waren alles andere als gerade. Kein Wunder, daß manche Bauten einstürzten, wie z.B. eine im Bau befindliche Garage, die während einer Mittagspause einstürzte.

Um unsere Arbeitslust zu steigern, hat man hier Prämien eingeführt, die in Sonderzuteilungen von Lebensmitteln ... gegeben wurden. Hatte jemand seine Arbeitsnorm erfüllt, so bekam er zusätzlich 100 g Brot, 20 g Zucker oder Marmelade und etwa 4 Eßlöffel Hirsebrei. Das hat gereicht, um noch die letzte Kraft aus uns herauszuholen.

Der Leiter einer Arbeitsstelle hatte die Pflicht, die Leistung jedes einzelnen Häftlings genau aufzuschreiben. ... Meist wurden aber die Prämien zwischen der Bauleitung und der Lagerleitung geteilt. Damit wir aber den Glauben an die Prämien nicht ganz verlieren sollten, gab es am Monatsanfang ... etwas besseres Essen. Gegen Ende des Monats wurden aber die Prämien kleiner und das Essen schlechter. Die Prämien wurden meist ganz willkürlich verteilt. Wenn man sich den ganzen Tag so geplagt hatte, empfand man es als besonders schmerzlich.

Bei uns Frauen hat eine "Propaganda-Arbeitsgruppe" besonders viel Unheil angerichtet. Diese 15 Frauen konnten arbeiten oder schlafen, hatten aber bei jedem Appell bis zu 150 % ihrer vorgeschriebenen Arbeitsnormen erfüllt. Sie bekamen gutes Essen mit Weißbrot, Kleider und

Wäsche. Viele plagten sich deshalb sehr und strengten sich an, sahen aber sehr wenig von ihren verdienten Prämien. Mehrere haben sich ... überanstrengt und sind gestorben. ...

Die "Ziegelkratzer" – die Schwächeren von uns – plagten sich nur wenig. Gearbeitet wurde meistens nur, wenn der Posten daneben stand. Die Steine wurden einfach (nicht bearbeitet, sondern) nur auf einem anderen Platz gestapelt. ... Die Tagesnorm war so schnell erfüllt. Als der Leiter der Arbeitsstelle diesen Trick erkannte, hatte er nur auf dem Papier Tausende von Ziegeln. ...<<

SBZ: Eine polnische Delegation begründet bei der Potsdamer Konferenz die Notwendigkeit der Oder-Neiße-Linie. Polen soll ein Staat ohne nationale Minderheiten werden. Das Schicksal der Minderheiten wird nicht diskutiert (x150/14).

Churchill warnt vor der polnischen Expansion nach Westen (x039/229).

US-Präsident Truman informiert Stalin "beiläufig" über den erfolgreichen Atombombentest in Los Alamos, um ihn einzuschüchtern (x116/68).

25.07.1945

Schlesien: Kreis Habelschwerdt in Schlesien – Erlebnisbericht des Direktors Alfred H. (x002/410): >>Die Russen sind wirklich ein junges Volk. ... So ungefähr, wie den hochgezüchteten Römern jener Periode unsere germanischen Vorfahren vorkamen, so kamen mir die Russen vor.

Nerven haben sie überhaupt nicht. Sie unterhalten sich nicht miteinander, sie brüllen miteinander, und wenn man ihnen zuhört, fürchtet man als nächstes das Ausbrechen einer Schlägerei. Dem ist aber nicht so. Das ist ihre natürliche Lautstärke. Kein Radio kann laut genug laufen. ... Motorräder, welche knallen, sind besonders gewünscht. ... Eine sumpfige Wiese, die vom Tau naß ist, eignet sich großartig, um ohne Decke darauf zu schlafen.

Wirklich ein gesundes und unverbrauchtes Volk, dem das westliche Europa in dieser Art nichts entgegensetzen kann. ...<<

Westpreußen: Stadt Danzig-Langfuhr in Westpreußen – Erlebnisbericht der F. S. (x002/469-470): >>An jedem Tag war etwas anderes los. Wir mußten unsere eigenen Möbel dorthin schaffen, wohin sie die Polen haben wollten. Nachts kamen ganze Trupps polnischer Soldaten, um zu plündern. ... Wenn polnische Lastkraftwagen vorfuhren, wußten wir alle, daß wieder Jagd auf Deutsche gemacht werden sollte. Wer sich nicht rechtzeitig und sicher verstecken konnte, wurde aufgeladen und wurde oft nie mehr gesehen. Deutsche, die auf den polnischen Markt gingen, um ihre Habseligkeiten zu verkaufen, um Nahrungsmittel zu erstehen, wurden ebenfalls oftmals aufgegriffen und mit Lastkraftwagen fortgeschafft. Es wagte sich deshalb niemand auf die Straße.

Wohnungen mußten in 5 Minuten geräumt werden. Die obdachlos gewordenen Deutschen kamen ins Lager, um dann später in einem Sammeltransport nach Westdeutschland verfrachtet zu werden. Es herrschte Hungertyphus. Es begann ein großes Sterben. Die Leichen wurden in Tücher geschlagen, sofern noch welche vorhanden waren, von ihren Angehörigen zum Friedhof gebracht und dort verscharrt. Daneben sah man dann auch polnische Begräbnisse mit großem Aufwand und von einer Reihe von Geistlichen begleitet.

Über allem schwang ein paarmal am Tage das Glockengeläut der nun polnisch gewordenen Kirchen. Die Polen wollten damit wahrscheinlich ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht betonen. Wir aber, die wir uns von Gott und den Menschen verlassen wähnten und von den Polen alles andere, nur keine Nächstenliebe kennengelernt hatten, empfanden das als eine Verhöhnung der Christenlehre.<<

Polnisches Gefängnis in Danzig – Erlebnisbericht der E. S. (x002/472): >>Im Gefängnis bekamen wir morgens etwa 150 Gramm Schwarzbrot für den ganzen Tag, einen Viertelliter schwarzen Kaffee, mittags einen halben Liter Wassersuppe und abends dann noch einmal einen halben Liter schwarzen Kaffee. Wir hungerten furchtbar! ...

Die Männer schrien eines Tages zugleich aus allen Fenstern: "Wir haben Hunger!" Der Kommandant ließ sie durch schreckliche Prügel strafen und entzog ihnen am nächsten Tag die wenige Verpflegung, die sie sonst bekamen. Trotzdem wurde es danach besser. Die Russen, die davon erfahren hatten, griffen ein. Wir bekamen fortan genügend Brot und auch dickere Suppe, so daß wir nun gut satt werden konnten. Für den größten Teil unserer Männer kam die Hilfe leider zu spät. Über 2.000 von insgesamt 2.500 Männern waren in den ersten 2 ½ Monaten gestorben. Sie waren buchstäblich verhungert.

Wir Frauen überstanden den Hunger besser und waren außerdem wenigstens ... in Zellen mit Pritschen, Strohsäcken und Decken untergebracht. Die Männer hatten dagegen fast keine Strohsäcke und mußten ohne Decke auf dem kalten Beton liegen. ...

Hinzu kamen die Quälereien, die Nacht für Nacht stattfanden. Immer wieder wurden sie nachts herausgeholt und so geschlagen, daß die Zähne flogen. Am Tag mußten sie schwer arbeiten. Das haben die wenigsten Männer ausgehalten. Manche Männer hatten Köpfe wie Kürbisse und Beine wie Elefanten. Sie konnten kaum noch gehen. Auch mein eigener Mann soll nach Angaben der Gefängnisverwaltung am 25. Juli 1945 an Typhus gestorben sein. ...

Die russischen Soldaten, die im Sommer 1945 im Gerichtsgebäude in Danzig lagen, warfen uns während unserer halbstündigen Spaziergänge im Gefängnishof des öfteren Brot, Zigaretten, Äpfel usw. zu. Wir durften die Sachen aufheben, mußten sie dann aber drinnen wieder abliefern. Wir durften nichts behalten, was uns die Russen schenkten. ...

Von unserem Eigentum und unseren Papieren, die man uns bei unserer Verhaftung abgenommen hatte, sahen wir nichts wieder. Ich erhielt im Sommer 1945 zwei Päckchen von meiner Mutter, die mir in geöffnetem Zustand ausgehändigt wurden. Sie waren bis auf einen kleinen Rest ihres Inhalts beraubt.

Nach meiner Entlassung erfuhr ich, daß mir meine Mutter 2 Monate lang jeden Sonntag ein Päckchen gebracht hatte. Sie war mit ihren 74 Jahren jedesmal zu Fuß von Zoppot nach Danzig gegangen. Mitleidige Menschen hatten ihr mehrfach die Rückfahrt mit der Bahn ermöglicht, obwohl Deutsche keine Fahrgelegenheiten benutzen durften. Sie brachte jeweils 3 Päckchen, eines für meinen Mann, eins für meinen Bruder und ein Päckchen für mich. Sie hatte sich die Lebensmittel, die sie uns brachte, buchstäblich abgehungert. Auch eine Geldsendung meiner Mutter – der Erlös aus dem Verkauf wertvoller Pelzsachen, die sie vor dem Zugriff der plündernden Horden gerettet hatte – wurde mir nicht ausgehändigt. Dabei wußten die polnischen Beamten genau, daß unsere Angehörigen ihre letzten Habseligkeiten verkauften, um unseren Hunger zu lindern. ...<<

Ostpommern: Bulgrin, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts K. S. (x002/261-262): >>Die Polen kamen auch in unser Dorf. Sie besahen sich die Größe des Ortes und ließen sich auf dem Hof nieder, der ihnen gefiel. Wir Deutschen mußten ihnen zunächst ein Zimmer ... überlassen. Um möglichst viel ... über die Bewirtschaftung des Hofes usw. zu erfahren, behandelten uns die Polen zunächst ziemlich kameradschaftlich. ...

Wir dachten zunächst, ... daß sie nur für eine kurze Zeit bei uns Asylrecht haben würden, da in Polen alles durch den Krieg zerstört worden war. Wir waren ja dort in der Heimat nur auf Gerüchte und Reden angewiesen, die von den Polen in Umlauf gesetzt wurden, da es dort keine Zeitungen für uns Deutsche gab. Unsere Radioapparate ... waren von den Russen zerstört worden.

Daß wir aber zunächst ... bleiben durften, um für die Eindringlinge die Arbeit zu tun und die Wirtschaft weiterzuführen, von der die meisten keine Ahnung hatten, daß ahnten wir damals noch nicht!

Nach kurzer Zeit kamen auch die Familien unserer "Gäste" nach, ohne jedes Gepäck, das ihnen angeblich "unterwegs auf der Reise gestohlen worden war!" Selbstverständlich war für sie

nun ein Zimmer nicht mehr ausreichend und die Bekleidung, Wäsche, Möbel und Hausrat, das uns gehörte, betrachteten sie jetzt als ihr Eigentum.

Bald war im Ort eine polnische Polizei (Miliz) stationiert, in der sich junge Burschen sammelten, die während des Krieges bei den Bauern gearbeitet hatten und auch meistens gut behandelt worden waren. ... Diese Miliz schikanierte die Deutschen und plünderte sie aus. Unter dem Schutz dieser "Miliz" erlaubten sich die Polen immer größere Übergriffe gegen uns Deutsche, die des Nachts z.B. aus den Betten geholt, geschlagen und auch tagelang verschleppt und eingesperrt wurden. Wenn ... die Deutschen nachts schliefen, kam plötzlich eine Horde von meistens betrunkenen Polen in die Wohnungen, und die deutschen Familien mußten, so wie sie waren, in die Zimmer der Polen ziehen.

Die bisherige Wohnung der deutschen Familie, mit allem was an Möbeln, Bekleidung usw. vorhanden war, nahm der Pole. Schlechte Gegenstände und Bekleidungsstücke, die keinen Wert hatten, wurden den Deutschen nachgeworfen. ... <<

CSR: Ausweisungsbefehl vom 25. Juli 1945 für Ringelshain, Sudetenland (x004/327): >>... Ausweisungsbefehl.

Ich ordne Ihnen an, daß Sie sich heute bis zur 7. Stunde zum Verlassen der tschechoslowakischen Republik vorbereiten.

Es ist Ihnen erlaubt, Gepäck von höchstens 30 kg für eine Person mitzunehmen. Verpflegung für 5 Tage. Von deutschen Banknoten können Sie alle mitnehmen.

Die Schlüssel der Wohnung und des Hauses, versehen Sie mit einem Zettel mit Ihrer Anschrift, übergeben Sie den Sicherheitsorganen.<<

Internierungslager in Mährisch Ostrau, Mähren – Erlebnisbericht der Steffi G. (x005/198-199): >>Die gelben Binden mußten wir stets sichtbar tragen. Besonders bei der Arbeit wurde streng darauf geachtet. Zu essen bekamen wir sehr wenig. Zum Frühstück gab es schwarzen Kaffee und ein kleines Stückchen Brot. Zum Mittagessen erhielten wir anfangs nur Suppe, später Rüben mit Kartoffeln, aber nur ganz wenig. Abends gab es wieder nur schwarzen bitteren Kaffee und ein sehr kleines Stück Brot.

Die Tschechen sagten uns stets, sie hätten in den Konzentrationslagern mehr mitmachen müssen. Wir bekamen Prügel von allen Seiten und wenig zu essen und mußten außerdem noch sehr schwer arbeiten. ...

Weckruf war um 5.30 Uhr, und um 6 Uhr war Antreten zur Arbeit. Wir mußten in strammer Haltung zu dritt in den Reihen stehen und wehe, wenn man nicht zu dritt stand, dann gab es gleich eine Ohrfeige und die größten Beschimpfungen. Krank durfte niemand sein. In der ersten Zeit jagten sie die Leute auch mit Fieber zur Arbeit, bis sie zusammenbrachen. Später war nur der krank, der hohes Fieber hatte. Alle anderen mußten zur Arbeit. ...

Vor dem Lagerzaun standen schon Tschechen, die Arbeitskräfte verlangten. Manche kamen aufs Feld, manche in Privathäuser, ... manche zu den Maurern zum Kalkrühren und zum Ziegelschleppen. ... Dafür bekamen wir nichts bezahlt. (Wir erhielten) nur ganz wenig Essen, das war die ganze Entlohnung. Hierdurch wurden wir sehr geschwächt. ... Ich bin einmal bei den Maurerarbeiten vor Schwäche zusammengebrochen. ...

Am meisten haben die Männer ausgestanden, die wurden wie die Hunde geprügelt. Manche wurden im Lager so geprügelt, daß sie eine Woche lang arbeitsunfähig waren. Wieviel Männer haben vor meinen Augen von der Zivilwache oder vom Verwalter selbst Fußtritte und Schläge mit dem Gummiknüppel bekommen, daß sogar manchmal das Blut spritzte! Es war furchtbar anzusehen. Außerdem quälte man uns am Abend nach der Arbeit mit verschiedenen Kontrollen. ... Sie taten mit uns, was sie wollten. Wie oft hörte man abends die Männer schreien. Sie suchten sich immer einzelne heraus, schleppten sie in eine Kammer und schlugen auf sie los. ...<<

Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/279):

>>Am 25.7. wurde mir das Betreten des Gartens verboten. Die Tschechen pflückten Kirschen, Johannisbeeren und ernteten im Garten. Wir mußten ... durch das Fenster alles ansehen.

Die Straßen wurden ständig von Vertriebenen bevölkert. ... Alle Deutschen sollten hinaus, das war uns bekannt.

Wir hatten Sperrstunden, mußten weiße Binden tragen, durften den Gehsteig nicht benützen. ... Die Einkaufszeiten waren für Deutsche auf 3-5 Uhr festgesetzt, aber auch dann mußten die Tschechen bevorzugt bedient werden.

Am Sonntag war für die Deutschen Ausgangssperre, da schafften die Tschechen gern ihre Plünderware ins Tschechische.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager am Donez – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/46):

>>Inzwischen waren auch verschiedene von uns, 15 Mann, in ein besseres Jenseits hinüber gewechselt.

Alle starben aus demselben Grunde: Entkräftung, Durchfall mit Hungerödem und anschließender Herzschwäche. Von ... 15 Männern waren nur noch 5 am Leben. ...

Am 25. Juli ging erstmalig ein Transport in die Heimat, leider (waren es) nur Polen und Oberschlesier. Jedoch war alles hoffnungsfreudig gestimmt worden, denn auch der Rest, ca. 250 Mann, sollte anschließend folgen. Hoffen und Harren machte jedoch ... fast alle zum Narren.

Dadurch, daß die interne Lagerverwaltung, die bis dahin nur aus Polen bestand, jetzt fast ganz in die Hände der Deutschen überging, verschlechterte sich die Verpflegung noch mehr, da die Schiebung nun noch größer wurden.

Zwar waren die Russen ... uns gegenüber durchaus korrekt und vielfach geradezu gütig, jedoch taten sie nichts, um die Mißwirtschaft abzustellen. Zum Teil waren sie selbst daran beteiligt, vorweg 3 Ärztinnen, die sich unaufhörlich an dem Eigentum der Kranken und Verstorbenen vergriffen.<<

SBZ: Die SMAD errichtet am 25. Juli 1945 bereits 11 deutsche Zentralverwaltungen, die von Anfang an gewisse Weisungsrechte gegenüber den 5 Landesverwaltungen haben und sich bald zu zentralen Regierungsstellen in der SBZ entwickeln.

Die SMAD befiehlt, innerhalb von 5 Tagen folgende Wertsachen abzuliefern (x111/53):

- >>1. Alle Gold- und Silbermünzen und Barren, alle Platinbarren.
2. Alle ausländischen Banknoten, Münzen, Vermögensdokumente und Kostbarkeiten.
3. Alle Geldscheine ...
4. Personen, die sich der Verletzung dieses Befehls schuldig machen, werden zu strenger Verantwortung gezogen.<<

Während der Potsdamer Konferenz vom 25. Juli 1945 geht es vor allem um die Anzahl der umzusiedelnden Ost- und Sudetendeutschen (x150/14-15):

>>Die Polen geben zu, daß sich 1,5 Millionen Deutsche in dem von ihnen im Westen besetzten Gebiet befinden. ...

(Churchill meinte dagegen), es gebe 2,5 Millionen Sudetendeutsche und etwa 150.000 Reichsdeutsche, die die Tschechoslowaken "loswerden" wollten. ... Das ist ein großes Unternehmen, 2,5 Millionen Menschen umzusiedeln. Aber wohin soll man sie umsiedeln? ...

(Stalin antwortet später:) Mir scheint, die Umsiedlung ist schon erfolgt! ...

(Churchill entgegnet jedoch:) "Wir glauben nicht, daß schon eine große Anzahl Deutscher von dort fortgegangen ist, und vor uns bleibt das Problem stehen, wie diese Frage zu lösen ist. ... Mögen sich die Außenminister mit dieser Frage beschäftigen und die Fakten feststellen. ...<<

Stalin und Truman stimmen danach Churchills Vorschlag zu.

Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der L. B. (x005/383):

>>Wir erreichten nach Tagen das Vogtland und suchten wieder einmal nach einem Nachtlager. Der Bürgermeister sagte uns ein Zimmer im Schloß zu.

Ach, wie waren wir glücklich: Im Schloß! – (Dieses Schloß war jedoch lediglich) eine alte, halb verfallene Burg, in den Mauerritzen hingen die Fledermäuse, und die Spinnweben hatten das alte Gemäuer eingesponnen. Über eine endlose Wendeltreppe mußten unsere Männer 3 alte dreckige Matten, es sollen einmal Matratzen gewesen sein, vom Turm herunterschleifen. ... Die Klosetts waren nicht zu benutzen. Der Kot lag im Vorraum. ... Ein penetranter Gestank erfüllte alle Räume und Gänge. Da saßen wir nun und waren der Verzweiflung nahe. ...

Wir Frauen waren uns restlos einig, unserem zwecklosen Leben ein Ende zu machen. - Wir hatten eine dünne Möhrensuppe gebraut und wollten darin das (Schlaf- und Beruhigungsmittel) Luminal auflösen, daß uns von allen Sorgen, Qual, Hunger und Pein erlösen sollte.

Wir haben es unserem Schicksalsgenossen Herrn Sch. zu danken, daß wir es nicht taten. Im letzten Augenblick raffte sich Herr Sch. ... auf und rief, nachdem wir viel geweint und unsere Verluste bejammert hatten: "Eßt erst einmal ein paar Löffel warme Suppe und legt Euch erst einmal hin und überschlaft diese Nacht, und morgen werden wir weitersehen!" ...<<

26.07.1945

Reichsgau Wartheland: Kreis Lodz im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Anna M. (x002/632): >>26. Juli 1945: Nachts wurde ich bei einer ... Razzia verhaftet. ... Bei dieser Razzia wurden ungefähr 800 ... interniert, und zwar Volksdeutsche, Umsiedler-Deutsche und Reichsdeutsche.

3 Tage befanden wir uns im Untersuchungsgefängnis und warteten, um nach Sikawa abtransportiert zu werden. In diesem Gefängnis wurden wir der mitgebrachten besseren Kleidung, Schuhe, Wäsche sowie der ... Eßgeräte ... beraubt. ... Bei dieser Umkleidungsaktion wurden viele Frauen mit Knutenhieben mißhandelt.<<

SBZ: Nach Churchills Wahniederlage bei den britischen Unterhauswahlen tritt der Premierminister am 26.07. zurück und verläßt die Potsdamer Konferenz. Mit Churchill räumt der letzte erfahrene und ernstzunehmende Außenpolitiker das Feld. Danach sind Stalins Pläne nicht mehr zu verhindern.

Churchill berichtet später in seinem Buch "Der Zweite Weltkrieg" (x024/126): >>Diese letzte Konferenz der "Drei" endete mit einer großen Enttäuschung. ... Vielleicht hätte man in Potsdam noch etwas retten können, aber die Auflösung der britischen Nationalen Regierung und meine Entfernung vom Schauplatz zu einem Zeitpunkt, da ich immer noch großen Einfluß und große Macht besaß, vereitelten jede befriedigende Lösung. ...<<

Frankreich nimmt erstmalig an den Verhandlungen teil, die nach Churchills Rücktritt für 2 Tage unterbrochen werden.

Großbritannien: Nach Bekanntgabe des Resultats der britischen Parlamentswahlen vom 5. Juli 1945 tritt Premierminister Churchill zurück. Clement Attlee (Führer der Labour Party) wird mit der Regierungsbildung betraut.

27.07.1945

Schlesien: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/-432): >>Am 27. Juli 1945 wurde nachts auf dem Appellplatz mit 40 Internierten, die man am 25. Juli aus Falkenberg gebracht hatte, eine Übung gemacht.

Diese Übung dauerte 3 Stunden. Es wurden 25 erschlagen und zu Tode getreten. 15 blieben übrig, die durch Knochenbrüche verletzt wurden. ... Bis September 1945 gab es bei jedem Appell 10 bis 15 Tote. ...<<

Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht der Magda W. (x010/270-271): >>Mit (den Einwohnern) der Gemeinde Bielitz, Kreis Falkenberg, kamen meine Eltern und ich am 27. Juli in das Lager Lamsdorf. ...

Zu unserer Aufnahme war nichts vorbereitet. Die Polen machten jedoch kurzen Prozeß. Sie sperren die etwa 900 Deutschen aus Bielitz - Männer, Frauen, Kinder und Säuglinge - in 2 kleine Barackenräume. In der glühenden Julihitze wurde uns der Aufenthalt hier in kurzer Zeit

zur Hölle. Kinder wimmerten, die Säuglinge schrien, Mütter baten verzweifelt um Wasser, es half nichts. Der Pole rührte sich nicht.

Doch bald wurde es anders. Die Tür wurde aufgestoßen, und die polnische Miliz erschien. Sie wollte uns jedoch nicht helfen, wie wir annahmen. Sie trieb uns auf den Appellplatz hinaus und dort nahm sie uns sämtliche Sachen ab. Verpflegung erhielten wir erst am 4. Tag, etwa 1/2 Liter Suppe. ...<<

Westpreußen: Stadt Danzig-Oliva in Westpreußen – Erlebnisbericht der Paula G. (x002/-659): >>Am 27. Juli 1945, morgens um 6.30 Uhr, erfolgte der zwangsweise Abtransport unseres Straßenzuges. Uns ließ man 10 Minuten Zeit, um das Notwendigste zusammenzuraffen. Wir konnten nichts mehr essen, zum Packen war keine Zeit.

Unter Bewachung und Antreibung wurden wir zum Bahnhof Oliva geführt. In Viehwagen wurden bis zu 120 Menschen dicht zusammengepfertcht, so daß wir nicht sitzen konnten. Es gingen laufend solche Transporte ab. Es handelte sich bei meinem Transport um einen sogenannten antifaschistischen Transport, dessen Teilnehmer insofern im Vorteil waren, da sie sich auf die Reise vorbereiten konnten, nicht so dicht eingepfercht wurden und mehr Gepäck und Lebensmittel mitnehmen konnten.

Die Fahrt ging über Schneidemühl, Küstrin, Güstrow. Unterwegs erhielten wir keine Verpflegung. Die Fahrt bis Güstrow dauerte 10 Tage. Die uns begleitende polnische Miliz bot uns für 100 bis 200 Zloty ein Brot zum Verkauf an, nachdem sie uns vorher unter Bedrohung erklärt hatte, daß jeder an der Grenze erschossen werden würde, bei dem man mehr als 20 Zloty finden würde.

Bei Güstrow hatten wir über 70 Tote. Am nächsten Tage starben weitere 10 Personen. Ein großer Teil verblieb im Seuchenlager Güstrow, das speziell für diese Transporte der Danziger eingerichtet worden war. In Güstrow erhielten wir pro Person für 6 Tage ... 3 Scheiben Brot, wonach wir 3 Stunden anstehen mußten.

In Schwerin erhielten wir für je 3 Tage anfangs 1.000 g Brot, später 750 g Brot und ab und zu eine warme Suppe in der Volksküche. Die Russen wollten uns aus Mecklenburg nicht herauslassen, sondern wir sollten irgendwo auf dem Lande beschäftigt werden. ...

Ich ... schlug mich auf eigene Faust ... nach Hamburg durch, da dort eine Schwester wohnte.<<

SBZ: Die SMAD ordnet in Mitteldeutschland die Einrichtung von 9 Zentralverwaltungen an (Befehl Nr. 17).

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet über die Flüchtlinge und Vertriebenen in Bremke, Kreis Göttingen (x123/14-15): >>27. Juli 1945: ... Da sitzen sie in abgerissener, schmutziger Kleidung, seit Tagen unterwegs, ohne warmes Essen, ohne ein Bett gesehen zu haben, ohne zu wissen, wie es weiter gehen soll. Eine alte Dame ist dabei, die vor Erschöpfung in einer Sofaecke eingeschlafen ist, das kleine Bündel letzter Habseligkeiten krampfhaft in beiden Händen auf dem Schoß haltend. Daneben schläft ein 5jähriger Junge, mit verschmiertem Gesicht, dreckigen Händen. ... Immer noch hat er den kleinen, von der Mutter selbstgefertigten Rucksack auf dem Rücken. ...

Auf den Stühlen hängen ermattet, erschöpft, niedergeschlagen und mutlos Frauen, fast alle in Männerhosen, mit schweren Schuhen an den Füßen. Die Kleider sind derb, manche haben ein Kopftuch auf oder die ungekämmten Haare mit einem Schal zusammengebunden. Bei keiner Frau ist Schmuck zu sehen. Auch die Eheringe fehlen. ... Auf dem Fußboden hinten in der Ecke liegen 5 Kinder, 3 Mädchen und 2 Jungen. Sie haben nicht lange nach einer Ruhestatt suchen können. Die Müdigkeit hat sie einfach übermannt.<<

In Hamburg wird die Neueröffnung von 10 Kinos genehmigt. Folgende Filme werden z.B. gezeigt: "Das Bad auf der Tenne", "Gefährtin meines Sommers", "Der Engel mit dem Saitenspiel", "Ich vertraue Dir meine Frau an".

28.07.1945

CSR: In Liberec (Reichenberg) lobt der tschechoslowakische Informationsminister Kopecky die "umfassende Hilfe" der sowjetischen Regierung (x028/222-224): >>Marschall Stalin hat selbst das denkbar größte Verständnis für unsere Bemühungen, die Deutschen loszuwerden. ... Wir werden alle Deutschen vertreiben, wir werden ihren Besitz beschlagnahmen, wir werden nicht nur die Städte, sondern das ganze Gebiet entdeutschen, ... so daß der siegreiche Geist des Slawentums das Land von den Grenzgebieten bis ins Innere durchdringen wird.<<

SBZ: Die Potsdamer Konferenz wird am 28. Juli 1945 mit dem unerfahrenen britischen Labour-Chef Premierminister Attlee (1883-1967, von 1922-24 Privatsekretär des Labour-Parteiführers, ab 1935 Vorsitzender der Labour-Party, 1945-1951 britischer Ministerpräsident) fortgesetzt.

29.07.1945

Reichsgau Wartheland: Kreis Lodz, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Anna M. (x002/630-632): >>Während meiner Anwesenheit im Lager "Sikawa", Lodz, vom 29. Juli bis 10. September 1945 starben durchschnittlich täglich 5 bis 6 Personen. ...

Am dritten Tage, und zwar am 29. Juli 1945, erhielten wir zum ersten Mal eine Suppe und wurden dann am Nachmittag ... nach dem Sammellager Sikawa geführt.

Ein älterer kranker ... Mann, der nicht mehr marschfähig war, wurde auf dem Weg so schwer mit Fußtritten und Gewehrkolben von Milizionären mißhandelt, daß er zusammenbrach und auf der Straße starb. Wer nicht schnell genug marschieren konnte, wurde mit Kolbenschlägen von Milizionären geschlagen und gestoßen. Unter uns befanden sich Mädchen von zwölf Jahren und Frauen, die weit über 70 Jahre alt waren.<<

Schlesien: Ausgetriebene Niederschlesier kehren in den Kreis Löwenberg zurück – Erlebnisbericht des Landwirts Johann B. (x002/699-700): >>Wir erfuhren, daß Dorfbewohner, hauptsächlich Jugendliche, nachts über die Neiße gegangen waren und sich bis Krummöls durchgeschlagen hatten. Wir faßten nun auch den Entschluß, wieder zurückzugehen. Nach verschiedenen Hindernissen und Ausplünderungen kamen wir dann zu Hause an. Natürlich war unser Besitz während der Abwesenheit von den durchziehenden Trecks, Polen und Russen erheblich geschmälert worden. Zum Glück waren bei der Austreibung nicht alle Deutschen erfaßt worden, so daß unser Vieh notdürftig versorgt wurde. ...

Wir dachten, daß nun die Nachwirkungen des verlorenen Krieges beendet wären, aber wir hatten uns schwer getäuscht, denn nun kam für uns erst die Hölle. ...

Die Russen hatten nur noch ein kleines Kommando im Dorf, welches für die Einbringung der Ernte und die Ablieferung der landwirtschaftlichen Produkte verantwortlich war. Es gab deutsche Bauernfamilien, die verhungert wären, wenn sie nicht von ihren Nachbarn mit Lebensmitteln unterstützt worden wären. Die Polen stellten nun ihre eigene Miliz auf. ... In jedem Gehöft war nun eine polnische Familie oder ein ehemaliger polnischer Soldat. Wenn einige Vernünftige dabei waren, wurden sie von den Verbrechern gezwungen, alle Schandtaten mitzumachen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Filipovo – Erlebnisbericht des J. W. (x006/421-422): >>Was die Behandlung anbelangte, konnten wir anfangs nicht klagen. Die Alten wurden nach Möglichkeit von den Kindern getrennt, so daß sie gänzlich Ruhe hatten. Die Wachen waren zunächst nicht streng. Obwohl es streng verboten war, sich aus dem Lager zu entfernen, und an jeder Ecke Wachen standen, gelang es doch manchen, das Lager zu verlassen, um in die Gemeinde oder gar nach Miletic zu gehen und Lebensmittel zu besorgen.

Auch die Kost war annehmbar. Wir faßten genügend Bohnen, auch etwas Mehl, Salz, Paprika, Fett, manchmal einige Kartoffeln und täglich ... Kukuruzbrot. Die kleinen Kinder bekamen auch etwas Milch. Trotzdem wurden alle langsam schwächer. Insbesondere die Greise und Kinder schauten erbärmlich aus.

Am 29.7. trat eine Änderung der Behandlung ein. Die Wache wurde abgelöst, und wir bekamen einen "Schwabenfresser" als Kommandanten. ... Wenn wir es wagten, eine Klage zu erheben, so war die Antwort: "Krepier Schwabe!" Weder Briefe noch Pakete durften abgeliefert oder übernommen werden. Wer dagegen sündigte, wurde in Keller geworfen, unbarmherzig geprügelt und mit Füßen getreten. So wurde ... Josef Sch. solange geprügelt und mit Füßen getreten, bis er tot liegenblieb. ...

In einem größeren Haus wurden 40-45 Personen zusammengepreßt. In einem Zimmer wohnten bis zu 18 Personen, die alle Strohlager hatten. ... Die Arbeitsfähigen mußten sich um 5 Uhr sammeln und gingen auf die Arbeit. ... Die Alten wie die Kinder waren ... blaß, voller Wunden und konnten kaum gehen. Und doch gab es ... immer mehr und mehr, die es wagten, sich in Gärten, Höfen, Weingärten und Feldern herumzustehlen, um ... Obst, Kartoffeln, Zwiebeln, Grünzeug, Trauben usw. zu holen.

Um 7 Uhr abends mußten alle in die Häuser. Die Nacht verlief gewöhnlich unruhig. Die Kinder schrien, die Kranken jammerten. ... Die Läuse nisteten sich ein und verbreiteten sich. Krankheiten - insbesondere Malaria und Ruhr – verbreiteten Not und Elend. ... Ein trauriges Bild sahen wir jeden Nachmittag, wenn 3-7 Tote in Särgen, die man aus schmutzigen Brettern gefertigt hatte, von Kindern auf Karren hinausgezogen und geschoben wurden. ...<<

Rumänien: Sächsisch Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/346-347): >>Nach wenigen Tagen veränderten die Kolonisten ihr gehässiges Verhalten uns gegenüber. ... Nachdem die Gendarmerie erlaubt hatte, daß wir im Dorf bleiben durften, fürchteten die Kolonisten, man würde sie wieder aus den von ihnen besetzten sächsischen Höfen hinauswerfen. ... Einige erlaubten den früheren sächsischen Eigentümern, zu ihnen zu ziehen. ...

Allmählich leerten sich die Scheunen, und schließlich wurden diejenigen Heimkehrer, die keine Aufnahme in ihren Höfen fanden, in die rumänische Staatsschule, in das sächsische Pfarrhaus und in ein großes leerstehendes Bauernhaus einquartiert. ... Währenddessen mußten wir den Kolonisten unsere Fahrzeuge zur Verfügung stellen und damit Heu einfahren. Feldarbeit gab es kaum, denn der größte Teil der Äcker war un bebaut und die Weingärten, die wertvollsten Güter unserer Bauern, waren verwildert. Auf dem Dorfplatz wurde die Weizen- und Sonnenblumenernte des vorigen Jahres gedroschen, dabei mußten wir ebenfalls helfen.

Von der Gendarmerie waren uns blaue Scheine, die uns als Deutsche legitimierten, ausgehändigt worden. Wir erhielten den Befehl, die Dorfgrenzen nicht (ohne Erlaubnis) zu überschreiten und mußten uns täglich beim Gendarmerieposten und beim Notar melden.

Männer und Frauen mußten täglich zu Fuß nach Lechnitz, 10 km hin und 10 km zurück, zur Arbeit. Die Männer mußten Heu und Stroh zu Ballen pressen, und die Frauen mußten für die Soldaten kochen, putzen und waschen. Dafür erhielten sie nicht einmal ein Stück Brot oder Maisbrei. ...

Nicht genug damit. Fast jede Nacht unternahm die Gendarmerie Kontrollen in unseren Unterkünften. ... Dabei waren sie immer grob und rücksichtslos. Die Türen wurden mit Stiefeln oder den Gewehrkolben aufgestoßen und die Schlafenden, ob alt oder jung, wurden auf die gleiche Weise geweckt.<<

SBZ: Der sowjetische Außenminister Molotow fordert am 29. Juli 1945 mit allem Nachdruck die Oder und westliche Neiße als Polens Westgrenze (x039/229).

Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des Ingenieurs Wilhelm M. (x005/395): >>In Herrnhut bekamen Franz S. aus Ringelshain und ich Arbeit als Zimmerleute (daß ich Architekt war, sagte ich gar nicht, denn Intelligenz war damals nicht gefragt).

Wir ... bekamen ganze Lebensmittelkarten (mit denen es fast zum Verhungern war). Unsere Familienangehörigen bekamen nur halbe Lebensmittelkarten, aber wir erhielten mit unseren

Familienangehörigen die Aufenthaltsgenehmigung. Meine schwiegerelterliche Familie bekam wegen Arbeitsunfähigkeit infolge hohen Alters weder Lebensmittelmarken noch eine Aufenthaltsgenehmigung. Sie blieben aber ... bei uns, und wir teilten das Wenige, das wir auf Karten bekamen und das, was meine Frau mehr erbetteln als bei den Bauern kaufen konnte. ...

Mein 73jähriger Schwiegervater fand durch einen glücklichen Zufall leichtere Arbeit in der Fabrik, wo wir in einem Schutzraum "wohnten". Er bekam damit auch die Aufenthaltsgenehmigung und auf Grund dieser auch Lebensmittelkarten für sich und seine Familie. Wir hatten viel Glück im Unglück gehabt, denn viele Leidensgenossen, die kein Handwerk erlernt hatten, zogen viele Wochen hungernd und bettelnd durch die Gegend, bis auch sie endlich eine Bleibe fanden.

...Während der gesamten Zeit bis zur Legalisierung der Austreibung in Potsdam kursierten die unterschiedlichsten Gerüchte über den amerikanisch-englischen Einspruch gegen die Zwangsaustreibung. Viele Landsleute klammerten sich verzweifelt an diesen Strohalm, und die Enttäuschung war dann um so größer.<<

30.07.1945

Schlesien: Internierungslager Zgoda bei Schwientochlowitz, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Buchhalters Walter F. (x002/325): >>Am 30. Juli wurden ... 50 Mann nach ... Kattowitz-Domb verfrachtet. ... Ich selbst und ein Teil meiner Kameraden waren schon typhuskrank, als wir in der Baidonhütte ankamen.

Da sich unser Lager innerhalb des Betriebes befand und die Betriebsleitung ein Übergreifen der Seuche auf die Belegschaft verhindern wollte, wurden wir ärztlich betreut. Von den 50 Mann starben 28 innerhalb von 6 Wochen.<<

Mittelwalde, Kreis Habelschwerdt in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Direktors Alfred H. (x002/411-412): >>Der Kommandant der polnischen Miliz hatte inzwischen ein nettes Geschäft eröffnet; er verhaftete deutsche Männer und ließ sie etwas prügeln. Wenn dann deren Frauen zu ihm kamen, um Freilassung zu bitten, gab er zu verstehen, daß er die Männer gegen Abgabe von Gold und Schmuck freilassen könne. Daraufhin liefen die Frauen herum, bettelten sich Schmuck zusammen und lieferten es ihm ab, und die Männer wurden tatsächlich entlassen.

So ist auch S. überraschend entlassen worden, weil seine Frau Gold gegeben hatte; denn an sich war der Vorwurf, er habe polnische Arbeiter geprügelt, lebensgefährlich und nicht mit 14 Tagen Haft abgetan. ...

Im Gefängnis war die Verpflegung zunächst sehr knapp und wurde dann reichlicher. Ich hatte eine Einzelzelle, bekam im späteren Verlauf Bücher aus der Gefängnisbücherei. ... Alles wäre gut gewesen, wenn nicht dauernd die Menschen in den Nebenzellen so geprügelt worden wären.

Zu mir kam auch ein solches Rollkommando herein und versetzte mir 2 Hiebe mit einer Gummikeule über das Bein, leider nicht über mein Holzbein, so daß ich trotz sofortiger Massage ... einen Bluterguß bekam, den man noch nach 6 Wochen sah. In den anderen Zellen wurde aber anhaltend gehauen, und zwar meist in den Nachtstunden. ...<<

CSR: Jan Masaryk (1886-1948, Selbstmord?, Sohn des 1. Staatspräsidenten der Tschechoslowakei) kehrt aus dem britischen Exil zurück und übernimmt in Prag den Posten des Außenministers (x005/607).

Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/266): >>30. Juli. In offenen Kohlenwagen wurden heute über tausend Deutsche aus dem Lager Ober Altstadt fortgeschafft. Niemand wußte, wohin der Zug fuhr. –

Später erfuhren wir, daß diese Armen an die sächsische Grenze gebracht und dort ihrem Schicksal überlassen wurden.<<

Rumänien: Sächsisch Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin

Mathilde M. (x007/347-350): >>Nach Ablauf der ersten 2 Wochen versammelte man uns zu ungewohnter Stunde vor der Gemeindekanzlei. Es fand ein förmliches Massenverhör statt. ... Am Schluß des Verhörs verkündete der Gendarm, bis zum Abend müsse jedermann seine Sachen gepackt haben. Eine Garnitur Wäsche, Mundvorrat für einige Tage und sonstige notwendige Dinge dürften mitgenommen werden, der Rest habe zurückzubleiben. Wohin man uns zu bringen beabsichtigte und zu welchem Zweck wir packen sollten, wurde nicht gesagt.

Unter unseren Leuten entstand eine große Panik. Der Gemeindesekretär wurde bestürmt, doch zu sagen, was man mit uns vorhabe; er schwor sich, nichts zu wissen. Das bestärkte unsere Vermutung, man werde uns nach Rußland deportieren. Gelähmt vor Schrecken, begannen wir unsere Bündel zu schnüren. Hatten wir unser Schicksal nicht schon zur Neige ausgekostet? Was sollte mit uns geschehen?

Gott hatte uns verlassen, so dachten wir verzweifelt. Ich mußte diese verzweifelten Menschen immer und immer wieder zur Ruhe ermahnen und trösten. Dabei hatte ich doch selbst 2 kleine Kinder, und meine alten, kranken Eltern waren außerdem einige Tage zuvor aus dem Lager Großwardein eingetroffen. Nun sollten wir schon wieder weiter.

Allmählich beruhigten wir uns, und scheinbar gefaßt traten wir abends zur befohlenen Stunde vor der Gemeindekanzlei an. Der Sekretär verkündete, daß der Aufbruch auf den nächsten Morgen verschoben worden sei. Wir könnten deshalb heimgehen, müßten uns aber am folgenden Tag wieder pünktlich um 5 Uhr einfinden. Wir hielten es für ein gutes Zeichen und waren schon wieder voller Hoffnung. Sie haben es sich nochmals überlegt, hieß es, sie werden uns doch nicht deportieren.

Nach einer schlaflos verbrachten Nacht traten wir am nächsten Morgen wieder an. Unsere leise Hoffnung, man werde uns wieder nach Hause schicken, erfüllte sich nicht. Gendarmen erschienen und begannen sofort mit der Kontrolle unserer kleinen Bündel. Pferde und Wagen mußten zurückbleiben. Erst nach vielem Bitten und Betteln erhielten wir 2 Pferdegespanne für unsere Alten - es befanden sich einige 90jährige unter uns - und die Kranken. Nachdem wir diese armen Leute auf den Wagen gepackt hatten - sie klagten und weinten leise, hatten sie doch nur noch ... einen Wunsch, in der Heimat zu sterben, und nun sollte auch dieser Wunsch nicht erfüllt werden - trieben uns die Gendarmen zum Dorfe hinaus.

Unsere Habseligkeiten auf den Schultern, weinende und erschreckte Kinder an den Händen und Mütter, ihre Säuglinge in den Armen tragend, Alte und Gebrechliche stützend, zogen wir die staubige Landstraße entlang. Wohin? - Niemand wußte es. Und niemand wußte, ob wir jemals wieder zurückkehren würden. Diesmal nahmen wir endgültig Abschied von der Heimat; aber unsere Peiniger ließen wir es nicht merken. Auch diesmal fehlten die Kolonisten und Zigeuner nicht als Zuschauer. Höhnisch grinsten sie hinter uns her und gaben deutlich zu erkennen, wie beutegierig sie auf unsere zurückgebliebenen Sachen waren.

Unser Marsch führte uns über Lechnitz ... an den Schajo-Fluß. Die Brücke war zerstört, und die Strömung war ziemlich stark, aber hinüber mußten wir. Viele waten durch das tiefe Wasser, andere versuchten über die Trümmer der Brücke an das andere Ufer zu kommen. Endlich waren wir in Ungersdorf. 19 km hatten wir unter glühendheißer Sonne, ... von fürchterlichen Schimpfworten und Kolbenstößen angetrieben, zurückgelegt. Wir waren am Ende unserer Kräfte. Endlich durften wir uns ausruhen.

Dann wurden wir einer Kommission, bestehend aus rumänischen Offizieren und Zivilisten, vorgeführt. ... Diese Kommissionen übten nach dem Umsturz in Rumänien ihre Tätigkeit aus und sortierten die politisch belasteten Personen heraus.

Der Leiter der Kommission, ein Hauptmann, ließ uns antreten und hielt ... eine Ansprache, in der er uns die beruhigende Erklärung abgab, daß wir nicht nach Rußland deportiert würden. Zwar müßten von nun an alle Frauen und Mädchen im Alter von 18-30 Jahren und alle Män-

ner von 18-45 Jahren Zwangsarbeit leisten, aber diese werde in Rumänien erfolgen. Frauen mit Kindern unter einem Jahr und Schwerkranke seien davon ausgenommen. Er wolle sich auch bei der zuständigen Behörde darum bemühen, daß die Gruppe der Arbeitspflichtigen nicht zu weit von ihrem Heimatort, also in Klausenburg oder sogar in Dej, eingesetzt werden. Auch sollten wir in Briefwechsel stehen dürfen.

Uns wurde nach dieser Mitteilung leichter ums Herz, und da der Hauptmann wirklich ... mit echtem Mitgefühl zu uns gesprochen hatte, glaubten wir ihm. Nachdem unsere Namensliste vorgelesen und die Anwesenheit aller festgestellt worden war, wurden diejenigen von uns, die in die erwähnten Altersklassen fielen, nochmals aufgerufen. Es waren etwas über 50 Mädchen, Frauen und Männer. Ich war zu jenem Zeitpunkt 31 Jahre alt, also knapp über der gefährlichen Altersgrenze.

Der Abschied der auseinandergerissenen Familien war herzerreißend. Die meisten Frauen ... hatten Kinder, die sie allein zurücklassen mußten. Die Väter waren irgendwo im Krieg geblieben. Niemand wußte, was uns die Zukunft bringen, was mit den Zwangsarbeitern und was mit den Zurückgebliebenen geschehen würde. Und schon zogen die zur Zwangsarbeit Verurteilten unter Eskorte ab. Um ihren Schmerz und ihre Verzweiflung zu verbergen und um ihre große Müdigkeit überwinden zu können, stimmten sie ein Marschlied an. Als sie unseren Blicken schon längst entschwunden waren, hörten wir noch immer ihren Gesang.

Wir erhielten den Befehl, wieder nach St. Georgen zurückzugehen. ... Als wir uns St. Georgen näherten, sahen wir dort Rauchwolken aufsteigen. Atemlos eilten wir ins Dorf, um den Brand zu löschen. 2 ehemals sächsische Höfe brannten lichterloh. Die Kolonisten standen mit verschränkten Armen in der Nähe und freuten sich sichtlich an den Flammen. Als wir mit dem Löschen beginnen wollten, stürzten sie sich auf uns und schrien, daß wir, die "Hitleristen", den Brand gelegt hätten. ...

Schließlich brachen diese grotesken Anschuldigungen in sich zusammen. Immerhin wurden viele "zur Strafe" wieder in Scheunen einquartiert. Als man uns davonführte, hatten die Kolonisten Zuversicht geschöpft, daß es mit den Sachsen nun endgültig vorbei sei. ... Sie verweigerten ihren bisherigen "Untermietern" nun endgültig den Zutritt zu ihren Höfen. Wir mußten danach bei unseren Gesprächen sehr vorsichtig sein. Schon die Äußerung, "das war einmal mein" oder "unser", war gefährlich.

Das Schlimmste war jedoch, daß unsere zurückgelassenen Sachen zum größten Teil verschwunden waren. Wir durften diese verschwundenen Sachen nicht suchen, denn wir waren vollkommen rechtlos. Auch die ortsansässigen Rumänen gaben die ihnen zur Verwahrung anvertrauten Dinge nicht mehr heraus. Unsere Armut war nicht mehr zu steigern. In der nun folgenden Zeit fristeten wir unser Leben durch Hilfsarbeiten und sonstige Dienste, für die wir mit Lebensmitteln entlohnt wurden. ...<<

Berlin: Die erste Sitzung des Alliierten Kontrollrats (AKR) findet statt.

31.07.1945

Schlesien: Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Maklers B. F. (x002/340-341):

>>Immer mehr Polen kamen an. Sie hielten vor der Bürobaracke und fragten nach dem Bürgermeister. Der Führer ... zeigte irgendeinen Ausweis vor, und schon begann die Einweisung durch die Miliz. ... Erst Wohnungen, dann ganze Straßen wurden geräumt und mit Polen belegt. Man hatte wohl die Ärmsten der Armen umgesiedelt, denn fast alle waren nur in Lumpen gehüllt und sie wollten immer nur haben, haben. Die Straßenmeister holten Möbel, Betten und Decken herbei. ...

Meine Frau war gerade im Hause und kochte Kartoffeln. Da kam ... ein polnischer Ingenieur mit einem jungen Milizsoldaten und zeigte seinen Wisch. Ich wurde geholt und glaubte immer noch an einen Irrtum. Er legte mir jedoch die MP auf die Brust und sagte; "Genau wie die Deutschen es machten. Ich gebe 7 Minuten Zeit, noch 6, noch 5".

Meine Frau nahm in ihrer Verzweiflung einen Rucksack, ich nahm eine Kanne und Kleinigkeiten. Die Kanne wurde mir abgenommen, der Rucksack ausgeschüttet und alles, bis auf einige Kleinigkeiten mußte dableiben. ... Wir gingen zum ... Bürgermeister und legten Verwahrung ein. "Es gibt kein Eigentum mehr", war der Bescheid. Und wir konnten froh sein, daß wir eine leere Wohnung ... übernehmen konnten.<<

Schreiberhau, Kreis Hirschberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/358-359):

>>Ende Juli 1945: ... Nach meiner Rückkehr fanden die Polen ein von mir verfaßtes Gedicht über das erlebte Flüchtlingselend in Abschrift bei 2 anderen Frauen. ... Wir 3 Frauen kamen ins polnische Gefängnis in Schreiberhau später nach Hirschberg. Es gab ein paar provisorische Vernehmungen vor Kommissaren und vor Leuten der Miliz – meist wurden wir dazu mitten in der Nacht von der Pritsche geholt. Verteidigung, Urteil und Strafmaß gab es nicht.

Den Hauptteil der Zeit hockten wir in einem Kellerzimmer von 3 mal 4 m. ... Eine alte Bettstatt, 4 Holzstühle, einige alte Strohsäcke waren die ganze Ausstattung für mindestens 7, tagelang aber 11 bis 13 Frauen, so daß wir die Nächte z.T. sitzend verbringen mußten. Es gab täglich 200 g bis 250 g Brot und etwa 6 Kartoffeln, ... sonst nichts. An manchen Tagen durften wir ... im Vorkeller Kartoffeln schälen ... oder gar die Küche scheuern. Da suchten wir dann nach Möglichkeit, Brotreste zu naschen, Schüsseln und Kochtöpfe auszukratzen. ...

Die Entlassung geschah ebenso willkürlich wie die Gefangennahme - nach 5 Wochen! Wir mußten ... eine eidesstattliche polnische Erklärung unterschreiben, niemals etwas von dem zu sagen, was wir gesehen, gehört oder erlebt hätten. 3 Minuten später jagten uns die Posten mit erhobenem Gewehr aus dem Gefängnishof in die Freiheit. ...<<

Ostpommern: Zetthun, Kreis Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des P. K. (x002/242-243):

>>Ende Juli 1945 kamen dann Polen in die Ortschaften. Sie suchten sich einen Bauernhof aus und übernahmen ihn. Sie kümmerten sich aber wenig um die Bewirtschaftung, sondern überließen dies dem eigentlichen Besitzer, während sie selber auf Handel gingen und auch teils auf Raub. Das Verhältnis zwischen Russen und Polen war sehr gespannt. Es kam des öfteren zu Tätlichkeiten. Besonders gespannt war das Verhältnis, wenn in einem Dorf Russen und Polen waren. ... Das Leben bestand fast nur noch aus Angst, weil in jedem Fall die Deutschen als die Sündenböcke angesehen wurden.<<

CSR: In dem Aussiger Vorort Schönriesen ereignen sich nach einer Explosion (in einem Lager für deutsche Beutemunition) unfaßbare Ausschreitungen. Mit weißen Armbinden gekennzeichnete Deutsche werden auf den Straßen verfolgt und niedergeschlagen. Als die deutschen Arbeiter nach Arbeitsschluß über die Elbebrücke zu ihren Wohnungen eilen, werden sie von der aufgetriebenen Menge auf der Brücke angegriffen, teils erschlagen oder in die Elbe geworfen. Viele Frauen und Kinder erleiden dasselbe Schicksal.

Bei diesen Massenausschreitungen kommen etwa 700 bis 2.700 deutsche Zivilisten um (x004/72). Das Explosionsunglück wird später von den Tschechen als deutsche Sabotageaktion der "Werwölfe" ausgelegt.

Die den Deutschen zur Last gelegte Explosion in Aussig-Schönriesen wird von den Tschechen genutzt, um die Weltöffentlichkeit von der andauernden Bedrohung durch die Sudetendeutschen und von der Notwendigkeit ihres baldigen Abschubs zu überzeugen (x004/72).

Jugoslawien: Bezirk Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/-353):

>>Ende Juli kam ich wieder in meine Heimatgemeinde zurück. ... Ich wurde die unbezahlte Sekretärin des Kommandanten. Er hieß Moza und sah sehr verschroben aus. Sämtliche Post trug er bei meiner Ankunft in diversen Taschen herum, und die Geheimpost wurde unter dem Teppich, hinter dem Spiegel usw. versteckt.

Er wußte nicht, wieviel Lagerinsassen er hatte, und es gab sehr viel zu tun, bis wir alles einigermaßen in Ordnung gebracht hatten. Er war unermüdlich hinter den Lagerinsassen her und konnte erbarmungslos mißhandeln, wenn er jemanden bei verbotenen Taten erwischte. Er

schief meistens nur einige Stunden, und dies am Tag. Seine Stiefel zog er höchstens alle 8 Tage einmal aus, besser gesagt, ich mußte sie ausziehen. Als ich dann schnell das Fenster öffnete, weil ich einfach nicht mehr atmen konnte, schimpfte er mich eine verwöhnte Faschistin, und ich mußte das Fenster wieder schließen. Ich mußte oft bis spät in die Nacht (hinein) arbeiten, da wir stundenlang brauchten, bis wir einen Brief, der immer nur aus einem Satz bestand, beantwortet hatten. ...<<

SBZ: Die große deutsche Hafenstadt Stettin, die bisher noch nicht ernsthaft als offizielles Abtretungsobjekt erwähnt worden ist, wird während der Potsdamer Konferenz am 31. Juli 1945 trotz ihrer Lage (westlich der Oder) dem polnischen Territorium zugeordnet. Nachdem Stalin die maßlosen sowjetischen Reparationsforderungen reduziert, stimmen die sichtlich erschöpften Westalliierten irgendwann gedankenlos und leichtfertig den sowjetisch-polnischen Gebietsforderungen zu.

US-Außenminister Byrnes stellt lediglich fest, daß die Festlegung der Oder-Neiße-Linie erst nach Abschluß eines Friedensvertrages erfolgen würde und deshalb nicht endgültig sei. Stalin bestätigt diese Feststellung (x039/229).

Nach den Protokollen der US-Delegation bestätigt Präsident Truman zum Schluß (x028/176):

>>Damit ist die polnische Frage erledigt. ...

(Stalin): Stettin liegt auf polnischem Territorium. ...

(Der britische Außenminister Bevin antwortet): Ja, wir sollten die Franzosen verständigen.

...<<

Während der 11. Plenarsitzung am 31. Juli 1945 macht Stalin den Konferenzteilnehmern unmißverständlich klar, daß die "Umsiedlung" der Ost- und Volksdeutschen auf jeden Fall stattfinden wird (x150/16): >>Es handelt sich nicht darum, daß man die Deutschen einfach nimmt und aus diesen Ländern herausjagt. So einfach ist die Sache nicht. Aber man versetzt sie in eine solche Lage, daß es für sie besser ist, aus diesen Gebieten fortzugehen.

Formal können die Tschechen und Polen sagen, daß es für die Deutschen kein Verbot gibt, dort zu leben, aber die Deutschen werden in Wirklichkeit in eine solche Lage versetzt, daß es für sie unmöglich ist, dort zu leben. ...<<

US-Außenminister Byrnes begreift Stalins Hinweis anscheinend nicht, denn er interpretiert den Art. XIII des Potsdamer Abkommens aus nordamerikanischer Sicht (x150/16): >>...

Wenn diese Regierungen die Deutschen nicht aussiedeln und sie nicht zur Ausreise aus Polen und der Tschechoslowakei zwingen, dann wird dieses Dokument natürlich keine Ergebnisse zeitigen. Tun sie es jedoch, dann können wir sie bitten, diese Handlungen zeitweilig einzustellen. Nach unseren Informationen zwingen sie die Deutschen, Polen und die Tschechoslowakei zu verlassen. Die Umsiedlung der Deutschen in andere Länder vergrößert unsere Bürde. Wir möchten, daß diese Regierungen in diesem Fall mit uns zusammenarbeiten.

Stalin antwortet: "Die Polen und Tschechen werden Ihnen sagen, daß es bei ihnen keine Anordnung zur Aussiedlung der Deutschen gibt. Doch wenn sie darauf bestehen, dann kann ich mich mit diesem Vorschlag einverstanden erklären, ich fürchte nur, daß er keinen großen Erfolg bringt." ...

Der US-Präsident beendet schließlich die Diskussion über die Umsiedlungsfrage: "Es ist möglich, daß dieser Vorschlag, die bestehende Situation nicht verändert. Doch er gibt uns die Möglichkeit, daß wir uns an diese Regierungen wenden können. ...<<

Großbritannien: Alois Ullmann (der nach seiner Haft im KZ Dachau die "Aussiedler-Betreuungsaktion" der sudetendeutschen Sozialdemokraten bzw. Antifaschisten leitet) schildert britischen Reportern (Londoner "Times" und "BBC") die Lage in der CSR und schreibt ferner an einen tschechischen Staatsmann (x005/518-519): >>Es entsteht eine solche Gefahr für das Volk Masaryks, daß die Folgen für die Zukunft nicht abzusehen sind. Denn wer ständig auch den primitivsten Eigentumsbegriff verletzt - primitives Eigentum ist Wohnungseinrichtung,

Kleidung, also das, was der Mensch zu einem geordneten Leben braucht - wird schweren moralischen Schaden erleiden. Ebenso der, der die Gebote der Menschlichkeit mehr oder weniger übertritt.

Das Schicksal bewahre das tschechische Volk vor den zwangsläufigen Folgeerscheinungen des vorstehend Angeführten. Recht und Gesetz existieren im Grenzgebiet gegenwärtig überhaupt nicht. Nicht für die Sudetendeutschen als die Verfolgten (Antifaschisten), nicht für die Tschechen als Verfolger. Der eine tut was er will, der andere duldet was er muß. Ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, wer sich schuldig gemacht hat, soll bestraft werden. Die Strafe soll streng sein, aber nur der Richter hat Recht zu sprechen. ...<<

Juli 1945

Ungarn: In der Zeitung "Vilag" protestieren im Juli 1945 zehn bekannte ungarische Dichter, Journalisten und Politiker gegen die Zustände in den Internierungslagern Westungarns (x028/-229): >>Wir betonen, daß wir alle wegen unserer jüdischen Herkunft oder politischen Einstellung Opfer des Nazismus waren. Dennoch mußten wir gegen die unmenschlichen Zustände protestieren - gegen die überfüllten Lager, gegen die ungenügende Versorgung, gegen die Mißhandlung der Internierten. ...<<

SBZ: NKWD-Einheiten übernehmen im Juli 1945 das ehemalige Kriegsgefangenenlager Fünfeichen bei Neubrandenburg. Im "Speziallager Nr. 9" werden zunächst 6.000 und später durchschnittlich 12.500 Deutsche interniert (x126/152).

August 1945

>>Vom gefälltten Baum machen alle Kleinholz.<< (Mexikanisches Sprichwort)

01.08.1945

Schlesien: Stadt Breslau in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Bezirksbürgermeisters H. (x002/332-336): >>Zu einer Katastrophe wuchs sich die Gesundheitsbetreuung der Bevölkerung aus. Der Typhus griff mehr und mehr um sich. An vielen Häusern sah man schon die gelbe Warnflagge, die das Betreten der Häuser verbot. ... Den Krankenhäusern war es ... verboten, Deutschen, die ... Aufnahme gefunden hatten, Medikamente zu verabfolgen. ... Was von deutschen und jüdischen Ärzten in dieser Zeit getan wurde, um die Leiden der gequälten Menschen zu lindern, verdient höchste Anerkennung. ...

Und wir Antifaschisten? Wir fühlten uns verraten und verkauft! Hatten wir nicht der Bevölkerung die Erlösung vom Nazijoch versprochen? Und was hatten sie dagegen eingetauscht? Aber Juden und Antifaschisten waren ebenso Freiwild für die Behörden. ... Bei ... Wohnungsbeschlagnahmen ... erklärten die Polen, ob Faschist oder Antifaschist - das ist alles eine Sch.

...

Der Pole ist Nationalist sogar Chauvinist und Militarist. Es wiederholt sich alles an ihm, was uns an den Nazis hassenswert erschien. ... Der Russe haßt den Deutschen nicht, keineswegs; der Germanski, der Deutsche war sein Feind, er ist besiegt, gut, der Krieg ist aus. Abgesehen von Einzelnen, die persönlich ... gelitten haben, gibt es keinen Haß. Aber den Polen verachtet der Russe, um nicht zu sagen, er haßt ihn. ... In der Zeit, als Breslau noch eine starke russische Garnison hatte, (waren) Mord und Totschlag zwischen Polen und Russen an der Tagesordnung. ...

Von Moskau war der Bogen zu straff gespannt worden gegen Polen; - man wußte und empfand dies auch, darum tat man nichts, um den polnischen Chauvinismus einzudämmen, und nichts, um den Deutschen dagegen zu helfen. Was will das schon besagen, wenn russische Militärpolizei anfangs gegen polnische Plünderer einschritt oder wenn russische Soldaten und Offiziere den Deutschen ihre weißen Armbinden ... herunterrissen mit dem Bemerkten: "Das braucht ihr nicht!" Das waren spontane Ausdrücke eines Mitempfindens mit den Besiegten, aber keine aktive Hilfeleistung. ...

Rußland (weiß) genau, daß es nur auf dem Wege über das kommunistische Regime Volk und Land für sich gewinnen kann. Aber der Pole ist dafür wenig empfänglich. Er ist und bleibt das, was er war - Nationalist; nur so ist zu verstehen, wenn die Mehrzahl der Polen eine Lösung der gegenwärtigen Spannungen lediglich in einem bewaffneten Konflikt sehen wollen und dabei nach Westen schauen; daß dies allerdings das Ende Europas bedeuten würde, vermögen sie nicht einzusehen. Die deutsche Tragödie im Osten nimmt aber inzwischen ihren Fortgang und wird in wenigen Monaten vollendet sein. ...<<

Kreis Lauban in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Johannes K. (x002/-353-354): >>(Ab August 1945 trafen ständig weitere polnische Zivilisten im Kreisgebiet ein), die zum großen Teil selbst als Evakuierte und völlig Ausgeplünderte (aus Ostpolen) ankamen und sich nun an den Deutschen ... schadlos hielten. Sie nahmen Häuser und Höfe in Besitz und drückten die deutsche Bevölkerung immer mehr in den Winkel. ...

Im übrigen war der Pole bei weitem brutaler, sadistischer, während dem Russen trotz allem eine gewisse Menschlichkeit nicht abzusprechen war. Er hatte Mitleid mit Kindern, Müttern kleiner Kinder und Hungernden. Er gab Brot und Tabak, wenn er darum gebeten wurde, während der Pole das Brot eher in den Schmutz trat, als daß er es einem bittenden Deutschen gegeben hätte. Der Deutschenhaß der Polen hatte keine Grenzen. ...

Wir erlebten die mehrfache Plünderung unseres Pfarrhauses durch Polen. Alle im Hause Anwesenden wurden bei solchen Gelegenheiten in einen Raum gesperrt und bewacht, während bis zu 15 Polen das ganze Haus durchsuchten und mitnahmen, was ihnen gefiel.

Wir erlebten am eigenen Leibe sinnlose Schläge eines bei Dunkelheit eingedrungenen betrunkenen Polen, der uns mit einem Knüppel und seinem Revolverknaufl bearbeitete und blutig schlug. ... Ich wurde mehrfach verhaftet. ... Der Grund war angebliche Spionage, weil man Briefe in meinem Rucksack fand. ...

Sogar auf dem Kirchenboden bin ich einmal verprügelt worden. 12 Polen mit 2 Polizeihunden forderten mich auf, mit ihnen in die Kirche zu kommen, wo angeblich Waffen und Radios versteckt wären. Alles wurde durchsucht, wunderschön bemalte alte Holzverkleidungen wurden mit der Axt einfach durchgeschlagen und aufgebrochen. ...<<

Krug, Kreis Leobschütz in Schlesien – Erlebnisbericht des Lehrers Johann G. (x002/414-415): >>Die polnische Miliz, die sich ihr Recht selbst gab, machte uns viel zu schaffen. Für sie gab es kein Privateigentum und keine Menschenrechte. Anfang August 1945 wurden 6 Männer des Dorfes von polnischer Miliz ohne Angabe von Gründen in polnische Arbeits- und Straflager verschleppt, arg mißhandelt, von der Verbindung mit den Angehörigen abgeschnitten und sind bis auf einen Verstümmelten nicht wiedergekehrt.

Nachdem die polnische Zivilverwaltung leidlich organisiert war, etwa im August 1945, war die Amtssprache für die rein deutsche Bevölkerung nur polnisch, Dolmetscher waren zugelassen. Die Bekanntmachungen erschienen auch nur polnisch.

Für sanitäre Maßnahmen wurde leidlich gesorgt, es fehlte allerdings an Ärzten und fast allen Medikamenten. Ein deutscher Arzt blieb uns im Nachbardorf erhalten, der nachher mindestens 7 Dörfer umsonst betreute; die Leute spendeten ihm dafür Lebensmittel, deutsches Geld war ja wertlos. ... Der Typhus wurde durch zweimalige Impfung bekämpft. In unserem Ort gab es nur 3 leichte Fälle, aber in den Nachbardörfern gab es viele Todesfälle.

Mit der Ernährung war es sehr schlimm bestellt. Wir hungerten uns bis zur neuen Ernte mit Kartoffeln und Wildgemüse durch. Es gab ... keinen Laden, ... alles war vernichtet. Viehsalz wurde aus den Trümmern geholt und als Speisesalz verwendet. Mit Feuer haben sich die Nachbarn ausgeholfen und in alten Eimern Feuerglut abgegeben.

An Rindvieh hatten wir 21 minderwertige oder kranke Kühe gerettet, von denen noch Milch und Butter an die polnische Miliz abgeliefert werden mußte. Mit 2 Hühnern, 2 Gänsen und einem kleinen Schwein im ganzen Dorf wurde die Kleintierzucht begonnen.

Alle landwirtschaftlichen Maschinen waren zu 95 % vernichtet. Das Volk hat aber zugepackt, organisiert, durchgehalten und ... die Ernte 1945 eingebracht. ... Dafür erhielt dann jede Person 6 Kilo Brotgetreide monatlich zugeteilt, allerdings nur auf dem Papier, denn Unbeliebte wurden gestrichen. Bei dieser Sachlage wurde von uns Getreide "organisiert", es war doch unsere Ernte, aber die Polen setzten es in Mengen um, beschafften davon Kleidung oder brannten Schnaps; Getreide war Valuta.

Wir stärkten uns mit der Hoffnung auf Besserung und Befreiung durch einen baldigen Friedensschluß.<<

Westpreußen: Kreis Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/509):

>>Wir ... erkrankten alle an Typhus. Ich lag selbst 5 Wochen. ... Niemand kümmerte sich um uns, weil wir nicht arbeiteten. Erwachsene kriegten 300 g Brot und Kinder 100 g pro Tag. (Es gab) keine Milch und kein Fett. Nur Kartoffeln konnten wir essen, soviel wir wollten.

Im August kamen dann wieder Russen aufs Gut, um zu dreschen. Als sie hörten, daß Typhus unter uns war, wurde der Administrator zur Rede gestellt. Es kamen gleich 2 russische Ärzte und 2 russische Schwestern. Wer noch Fieber hatte, bekam eine Spritze und mußte ins Krankenhaus. Ich konnte dableiben, da ich ... kein Fieber hatte. Solange die Russen da waren, bekam der Verwalter keine Milch, seinen Teil bekamen wir, auch Weizenmehl und etwas Öl. Wir erholten uns langsam wieder und konnten bald arbeiten.<<

CSR: Hultschiner Ländchen – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x005/209-210): >>Nachdem ich ... die gesamte Ernte eingebracht hatte, wurde ich im August 1945 unverhofft vom Felde geholt. Auf meinem Hof war schon eine Kommission ... mit der Aufnahme des gesamten Inventars beschäftigt. ... Ich wurde nur nach den Vorräten und dem Viehbestand gefragt. Auch sämtliches Bargeld und Sparkassenbücher wurden mir abgenommen.

Sodann hieß es: die gesamte Familie (sollte sich) fertigmachen! Es ginge zu einem Protokoll auf die Gemeinde. Nur das Allernotwendigste sollten wir mitnehmen, weil wir gleich zurückkehren sollten. Alles mußten wir, wie es lag und stand liegenlassen. Die Töchter mußten die angefangene Wäsche im Waschtrog, die Frau das angefangene Mittagessen auf dem Ofen stehenlassen. Mit einem kleinen Päckchen unter dem Arm sind wir unter Begleitung der Gendarmerie herausgeführt worden. ... Ich mußte in ein Lager bei einem Sägewerk, während die Frau mit den Töchtern in ein Lager ... des Ortes kam. Von dem angeblichen Protokoll im Gemeindeamt ... (war keine Rede mehr).

So haben wir unseren stolzen Besitz, in dem der Schweiß von Generationen steckt, verlassen müssen.<<

Internierungslager Oberleutensdorf bei Brüx – Erlebnisbericht des Kaufmanns E. M. (x005/310-312): >>Dauerläufe und im Lager umhermarschieren, oft unter Absingen von Liedern, füllten die Zeit vor und nach der Essenausgabe aus. Der vorhandene große Speisesaal durfte nicht benützt werden. ... Bei Wind und Wetter standen wir hinter dem Speisesaal im Freien und verschlangen hungrig das magere Essen aus dem Blechnapf. Dafür spielte im Speisesaal ab August eine kleine Kapelle. Die Musik war bis auf die Straße zu hören.

Für die Reinigung des Körpers oder der einzigen Garnitur Wäsche, die jeder seit der Einlieferung auf dem Körper trug, blieb natürlich keine Zeit, so daß Verlausung die Folge war. Erst im August wurden eine Wäscherei und eine Entlausungsanlage eingerichtet. Es fehlte aber an Wäsche. Zahnbürsten und Seife waren uns fast 8 Wochen lang unbekannte Gegenstände. Daß (man während) der gefürchteten Nachtkontrollen unter solchen Umständen immer Anlaß fand, wegen Unsauberkeit der Füße oder Wäsche zu prügeln, war selbstverständlich.

Invaliden und arbeitsunfähige Kranke wurden mit leichter Arbeit im Lager beschäftigt. In den Baracken lagen auch drei 80jährige Männer aus Brüx. Verpflegung: Abwechselnd 200-300 g Brot, 1/2 Liter schwarzen Kaffee morgens, Dörrgemüsesuppe mittags, Dörrgemüsesuppe abends. ... Der Hunger und die ... (ungenügenden) Lebensverhältnisse führten zu einem rapi-

den Kräfteverfall aller Lagerinsassen. Männer, die sich zu den Latrinen begeben wollten, brachen auf dem Weg dorthin zusammen. Es waren wandelnde Skelette, die sich aus den Krankenbaracken über den Platz schleppten.

Als sich die Leitung des Hydrierwerkes aus Leistungsgründen für eine bessere Verpflegung einsetzte, und zweimal eine russische Kommission erschien, war die Verpflegung für einige Tage besser. Auch unser Lagerarzt Dr. G. richtete ohne Rücksicht auf seine Person eine ... Eingabe an das Militärkommando und erklärte, daß in naher Zeit die Hälfte der Männer zugrunde gehen würde, wenn sich die Verhältnisse nicht ändern würden.

Daraufhin wurden den Suppen Frischgemüse, zerkleinerter Weizen und auch neue Kartoffeln zugegeben. Meistens aber blieb es bei alten, angefaulten Kartoffeln, die ungeschält in Streifen geschnitten in die Suppe getan wurden. Wir suchten uns vom Müllhaufen Abfälle, aßen Kaffeesatz, Löwenzahnpflanzen und ähnliches Unkraut. Nach der Eingabe unseres Arztes erhielten die Kranken, d. h. also die Arbeitsunfähigen, zweimal wöchentlich etwas Margarine, auch wurden 50 g Fleisch pro Woche versprochen. ... Ab Mitte August wurde die Verpflegung etwas besser.

Besondere Roheiten waren Schläge mit dem Gummikabel auf die Halsmuskeln oder Fußtritte in die Geschlechtsteile. ... Bei Bewußtlosigkeit half der Wasserkübel. ... Gefürchtet waren auch Dauerläufe auf Händen und Füßen unter dauernder Mißhandlung mit Fußtritten und Schlägen; ebenso dabei Dauerlauf durch das Lager, das Schießen vor, hinter, auch in die Kolonne. Wurde ein Mann getroffen, schrie der Posten nur: "4 Mann!" Diese trugen den Verletzten zum Arzt.

Der Empfang für Neuankommende bestand in der Regel darin, daß sich die Kameraden mit erhobenen Händen und mit dem Gesicht einer Mauer zugewendet in die Sonne stellen mußten. Stundenlang. Vorbeigehende "Soldaten", auch der Herr Velitel (Kommandant), stießen je nach Laune mehr oder minder heftig mit der Faust gegen den Hinterkopf des Häftlings. Die Folge waren gebrochene Nasenbeine und heftige Blutungen. Bei Bewußtlosigkeit half der Wasserkübel. Mancher Soldat mit englischen, russischen, amerikanischen Entlassungspapieren in der Tasche erfuhr solch eine Behandlung.<<

Prode, Kreis Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Geschäftsinhaberin Elfriede S. (x005/384-385): >>Es kam die Nacht zum 1. August. Es klopfen Tschechen an die Tür, und als wir aufmachten, sagten sie: "Auf 7 Tage Essen zusammenpacken, einmal Wäsche zum wechseln, und das ganze Geld und die Sparbücher abgeben!" Punkt 6 Uhr mußten wir beim Bauern M. versammelt sein. So verließen wir das Haus, ohne daran zu denken, daß wir nie wiederkehren werden.

Dann gingen wir, mein 67jähriger Vater, unser langjähriges Dienstmädchen, unser Pflegekind Arno ... und ich zu dem Sammelplatz. Kein Mensch wußte, was los war. Dort wurden von Gendarmerie und Militär mit roten Binden unsere Sachen durchsucht. Das Geld und die Sparbücher mußte jeder abgeben und erhielt 100 Mark zurück. Frauen wurden von Frauen abgetastet und die Männer von Soldaten durchsucht. Die Eheringe wurden uns abgenommen, auch sämtliche Schmucksachen, sogar die Ohrringe. ...

Die Alten und Kranken mußten auch mit. Sie wurden getragen oder gefahren. Frau M., die 86 Jahre alt war, wurde in Decken gehüllt und fortgeschafft. Man bat, die Kranken daheim sterben zu lassen. Aber alles mußte mit, ob Säugling oder Greis. Die Gesunden mußten zu vieren antreten, die Kranken wurden auf Leiterwagen geladen, und so ging es unter militärischer Bewachung nach Josefstadt zum Bahnhof.

Dort traf sich die Bevölkerung der Grenzorte Hermanitz, Grabschütz, Wölsdorf, Salnai, Westetz, Prode, Bielaun und Kukus. (Es waren etwa) 2.000 Menschen. In einen langen Lastzug mit offenen Kohlenwagen, auf denen der Kohlenstaub noch zentimeterdick lag, wurde einer neben den anderen stehend hineingepfercht. ... In unserem Dorf blieben 2 deutsche Familien

zurück, die bei einem Tschechen arbeiten mußten. Sie wurden aber im August 1946 mit knapp 50 kg Gepäck in die russische Zone ausgewiesen.

Nun fuhren wir den ganzen Abend und die ganze Nacht ins Ungewisse hinein. Manche sagten, es geht nach Rußland. Ein Regen durchnäßte uns bis auf den Leib, so daß es furchtbar kalt war. Morgens standen wir in Teplitz-Schönau auf dem Bahnhof. Oberst Daschek und seine Soldaten hießen uns aussteigen.

Wir mußten unsere letzten Habseligkeiten zusammenpacken und wurden dann an die 24 km entfernte deutsche Grenze bei Geising (Sachsen) getrieben. Am Bahnhof blieben schon viele Kranke liegen, die bald darauf starben. So gab unser 78jähriger Pfarrer P. einer Frau noch schnell den Segen. Unterwegs lag da und dort einer im Sterben. Man konnte nicht rasten, denn gleich kamen tschechische Soldaten und schrien uns mit groben Schimpfworten an. Die Kranken wurden auf ein Auto geladen, über die Grenze gefahren und in Geising auf die Straße geworfen. Auf der Straße, auf Heuboden und in der Kirche übernachteten die Menschen, ohne zu wissen, was sie anfangen sollten.

Jeder fuhr dann mit dem Zug ins Planlose. Ein Onkel von mir starb in Dresden, und ich landete mit meinen Angehörigen nach 8 Tagen ... in Thüringen. 2 Monate später konnte ich meinen guten Vater zu Grabe tragen. Das furchtbare Erleben war zu viel für ihn.<<

SBZ: Geoffrey Harrison, der für die Briten an den Umsiedlungsverhandlungen teilnimmt, berichtet am 1. August 1945 über die Potsdamer Konferenz: (x039/174, x024/124): >>Die Verhandlungen waren nicht einfach - Verhandlungen mit den Russen sind nie einfach ... Wir erklärten, daß wir für den Gedanken an Massenausweisungen ohnehin nichts übrig hätten. Da wir sie aber nicht verhindern könnten, möchten wir dafür sorgen, daß sie in einer möglichst geordneten und humanen Weise durchgeführt würden. ...<<

>>... Onkel Joe (Stalin) war schließlich ebenfalls bereit, die polnische und tschechische Regierung und den Kontrollrat für Ungarn aufzufordern, die Vertreibungen hinauszuschieben, bis der Bericht des Alliierten Kontrollrats für Deutschland vorliege. Das kann vielleicht für den Augenblick Massenvertreibungen verhindern, doch ich zweifle nicht daran, daß sich auch weiterhin täglich Hunderte von Deutschen nach Westen absetzen werden.

Wir haben unser Bestes getan, um einen gewissen Überblick über die Aufnahmefähigkeit Deutschlands zu erhalten, doch hier stellten sich die Russen quer, weil sie überhaupt nicht daran zweifeln, daß Deutschland Millionen Ausgewiesene aufnehmen kann. Bis zu einem gewissen Grad wird die Sache durch die Wendung im Absatz abgesichert: "Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Situation in Deutschland" ...<<

Die SMAD ordnet am 1. August 1945 die Gründung einer antifaschistischen Jugendbewegung (FDJ) an. Alle anderen Jugendorganisationen und Sportvereine werden verboten (x111/55).

Berlin: Die "Joint Relief Commission" des Internationalen Roten Kreuzes berichtet Anfang August 1945 (x044/197): >>Am 27. Juli 1945 traf im Berliner Westhafen ein Lastkahn ein, mit einer tragischen "Fracht" von 300 Kindern, halb tot vor Hunger. Sie kamen aus Finkenwalde in Pommern. Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren lagen am Boden des Kahns, reglos, von Krätze zerfressen, die Gesichter vom Hunger verzerrt. Die kleinen Körper, die Knie und die Füße waren aufgeschwollen - typische Hungerödeme.<<

WBZ: Feldmarschall Montgomery ruft zur Umerziehung der deutschen Jugend auf (x117/73): >>An die deutschen Eltern! ...

1. Die Nationalsozialisten haben das deutsche Erziehungswesen in den Staub gezogen. Sie wollten eure Kinder geistig vergiften. ... Sie haben ihnen beigebracht, Freiheit und Duldsamkeit zu verachten, Gewalt und Unterdrückung zu bewundern. ...

3. Was die Nationalsozialisten angerichtet haben, beabsichtige ich wieder in Ordnung bringen zu lassen. ...

7. ... Neue Schulbücher, von Deutschen in Deutschland geschrieben, aus denen ein gesunder Geist sprechen wird, sind in Vorbereitung; sie werden so rasch wie möglich gedruckt werden.
8. Der Mangel an Lehrkräften wird ernst sein. Ich werde keinen Lehrer in der Schule dulden, dessen Vergangenheit nicht den ... Nachforschungen standhält. ...
13. In allen diesen Dingen werden wir mit den Amerikanern, mit den Russen und den Franzosen zusammenarbeiten.
14. Ich werde Ihnen keine fremden Erziehungsgrundsätze und Lehrmethoden aufzwingen. ... Was ich aber niemals dulden werde, ist eine Rückkehr zum Nationalsozialismus, zum Militarismus oder zum Angriffsgest in irgendeiner Form.
15. ... Ich werde Ihnen helfen, und Sie müssen mir helfen! Das ist mein Befehl!<<